

allmählich notwendig werdenden Neubauten vielleicht noch ein Kunstwerk allerhöchsten Ranges hätte werden können, ist auf absehbare Zeit heillos entstellt. Vielleicht hätte ein fünf- (statt sechs-)geschossiger Bau mit niedrigerem First (als der dann pylonenhaft höhere Eckbau) eine erträglichere Wirkung gegeben. Auch wäre dann der Anschluß nach links ohne neue Brandmauer möglich gewesen (Abb. 40, links oben).

Der Vertikalität des Wertheimbaues widerspricht in derselben Straße die Horizontalität des neuen Herpichhauses (Abb. 427—29), das trotz allem, was gegen Einzelheiten, wie das Spiel der Gesimse (Leuchtgesimse unter den Fenstern des Mittelbaues, Ziergesimse über den Fenstern der Erker) eingewendet werden mag, zum schönsten Gebäude der Leipziger Straße und zu einem der schönsten Bauten unserer Zeit geworden ist. Vor seiner knappen Eleganz erscheint das riesige Pfeilerwerk des Messelschen Wertheimbaues schon altmodisch und maßstäblich etwas verstiegen. Der Vorwurf, daß infolge der Beibehaltung der alten Erker am neuen Herpichhause (das ja zum Teil nur einen Umbau darstellt) sozusagen noch die alte Bauordnung und das alte Wohnhaus durch die Fassade des neuen Geschäftshauses durchschimmert, mag richtig, aber nicht wichtig sein. Im Gegenteil kommt es vielleicht der Wirkung des Neubaus zugute, daß seine starken wagerechten Fensterbänder durch die starken Senkrechten der Erker in die vertraute alte Harmonie gelöst werden, die von Historikern „klassisch“ genannt werden mag. Vielleicht wird auch die Wirkung des Herpichhauses nur gesteigert und ihre Modernität jedenfalls dadurch kaum beeinträchtigt, daß es sich trotz seiner autokarosseriemäßig gebogenen Erker und Metallgesimse eigentlich als eine jener symmetrischen Kompositionen mit Travertin und Risaliten präsentiert, die seit alters beliebt bleiben, obgleich eine derartig eigensinnig selbstherrliche Komposition in eine moderne

Geschäftsstraße ja viel weniger paßt als etwa der gleichmäßig unablässige Rhythmus der Wertheimpfeiler Messels. In diesem städtebaulichen Sinne ist der Fortschritt der Herpichhaus-Fassade ein Rückschritt. Immerhin, die unendlich langen, wagerechten Fenster des Herpichbaues sind mindestens ebenso berechtigt, wie die unendlich hohen, senkrechten Fenster des neuen Wertheimbaues oder des neuen Scherlhauses (Abb. 430): die Wahrscheinlichkeit, daß in einem Kauf- oder Zeitungshause horizontal große Räume praktisch ausnutzbar sind, ist sogar größer als der Glaube an die Allgegenwart der vielgeschossigen Bett Teppichhalle, die den gotischen Riesenfenstern des Messelschen Eckbaues als Vorwand und dem jetzt neu eröffneten Erweiterungsbau als Vorbild diente. Wenn riesengroße Fenster vorgetäuscht werden sollen, ist es gleichgültig, ob die vorhandenen horizontalen Zwischengeschosse oder ob die senkrechten Pfeiler oder Teilungswände geschickt hinter Metalleinlagen oder hinter Glasvorlagen (Abb. 425—26, 440—41) versteckt werden. Bedauerlich bleibt, daß für die alte Hauptgeschäftsstraße Berlins keine Einheitlichkeit betreffs Horizontalität oder Vertikalität erreicht werden konnte. Aber schließlich, was liegt daran, was sich im Chaos der Leipziger Straße begibt, oder daß etwa der übermenschlich große Maßstab der neuen, als Einzelwesen großartigen Scherlfassade alle anderen Maßstäbe der Zimmerstraße (Abb. 430) zerschlägt? Es sind die großen Monumentalplätze des historischen Berlin, der Leipziger, der Pariser und Belle Alliance-Platz und die historische Monumentalstraße „Unter den Linden“, wo unsere architektonischen Forderungen streng sein und höchste Wirkungen erstrebt werden dürfen und müssen. Daß keinerlei derartige Wirkungen erreicht, ja nicht einmal angestrebt werden, gehört zu den berechtigten Klagen, die seit vielen Jahren gegen die angebliche und sicher planlose Tyrannei des Berliner Stadtbaurats vorgebracht werden.

REIHENHAUS-FASSADEN ALS RHYTHMISCHE FOLGEN VON PFEILERN UND ÖFFNUNGEN

Als der große Christopher Wren — im Sinne nicht nur des englischen Klassizismus — er-

klärte, daß die Breite einer Fassade nicht mehr als dreimal die Höhe des Gebäudes messen

dürfe, machte er eine Anzahl von Ausnahmen, von denen hier die Säulenhallen hervorgehoben werden mögen, die er für um so schöner hielt, je länger sie waren. Er selbst schlug längs des Themse-Ufers ein Verbindungsglied zwischen White Hall und Westminster vor (eine Entfernung von 600 m), das aus einer langen Halle von dorischen Säulen bestehen sollte. Jede Straße ist eigentlich ein Porticus. Sie wird auf beiden

Seiten begleitet durch Aufreihungen von Öffnungen und den die Öffnungen trennenden Pfeilern. Je klarer dieses Wesen der Straße gewahrt wird, je deutlicher sich die Wechsel zwischen Öffnung und Pfeiler zum Rhythmus steigert, und diese rhythmischen Einheiten wieder durch neue Steigerungen (z. B. an den Straßenkreuzungen) zu rhythmischen Gruppen zusammengefaßt werden, desto mächtiger wird



43/ VENEDIG. PALAZZO GRIMANI
Architekt: Sanmicheli

Die ursprünglich stark mit Symmetrie und individueller Achse wirkenden venezianischen Palast-Fassaden entwickelten sich, wie dieses Beispiel zeigt, allmählich zu einer Kolonnaden-Architektur, die den Canal Grande in ruhigem Flusse begleitete.

die Straße wirken und desto gewaltiger werden die Monumental-Bauten, zu denen die Straße führt, zur Geltung kommen. Wie gern man das lustige Chaos in der gewöhnlichen Geschäftsstraße dulden mag, so dringend muß strengere Haltung in den historischen Monumental-Straßen gefordert werden.

Den romantisch ungebundenen Geistern, die dem Gesetzmäßigen in der Baukunst widerstreben, ist der Gedanke planmäßiger Ordnung in den Schauseiten einer Straße zuwider, und sie bekämpfen ihn etwa mit denselben Waffen der romantischen Demagogie, mit denen sie gegen Symmetrie und Achsialität streiten. Sie erklären z. B., derartige Ordnung habe es „einzig im Barock und seinen Ausläufern gegeben. Sie sei an ein ganz bestimmtes zeitlich begrenztes Stilgefühl gebunden, zu tiefst verwandt der po-

litischen Form des Absolutismus. Sie drücke im Architektonischen den Anspruch eines Zentrums auf unbedingte Herrschaft, auf eine Umgebung livrierter Lakaien aus, die in starrer Achtungsstellung zu seinen Seiten verharren oder nach ihm hinzuschauen haben.“ Scherzhafterweise stammt die hier wörtlich wiedergegebene demagogische Fassung einer oft aufgestellten falschen Behauptung von einem Romantiker der demokratischen Schweiz, der vielleicht nie bemerkte, daß Goethe nicht nur das gleichgebaute Mannheim rühmte, sondern auch Bern (Abb. 11) „die schönste Stadt“ nannte und gerade von der heutigen Hauptstadt der Schweiz schrieb: „Die Häuser sind in bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut . . . Die *Egalität* und Reinheit drinnen tut einem sehr wohl, besonders da man sich freut, daß nichts leere Dekoration und



44 / ROM. ALTE HÄUSER BEIM THEATER DES MARCELLUS

Durchschnitt des Despotismus ist.“ Womöglich noch weiter als Goethe geht der englische Gewährsmann der Romantik in der Architektur, John Ruskin, welcher die hier (S. 10) abgebildete Skizze einer gleichmäßigen bürgerlichen Straße der deutschen Stadt Münster gezeichnet hat und der schrieb: „Es gibt in der Tat in der Straßenarchitektur einen Reiz und etwas Heiliges, was selbst in der Kirchenbaukunst fehlen muß. Es bedeutet nicht allzuviel, daß die Menschen sich in den Formen ihres Gottesdienstes vereinigen, aber es ist etwas Großes, wenn sie sich wie treue Brüder in der Kunst und in den Aufgaben des täglichen Lebens zusammenschließen.“

Die hier vorgeführten guten Beispiele von Verona, Bern, Münster usw. zeigen die Entwicklung von Lauben, Bogen- oder Säulenhallen, die als Mittel der Zusammenfassung und Vereinheitlichung künstlerisch ganz besonders da erwünscht sind, wo der begleitende Baumwuchs fehlt oder (wie z. B. bei den Berliner „Linden“ von heute) in der künstlerischen Straßenformung nicht mehr die Hauptrolle spielt. Als wichtigster Einwand gegen die Überdeckung der Bürgersteige mit Hallen in einer ihrer zahllosen wunderschönen Ausgestaltungen galt lange die Verdunkelung der dahinter liegenden Läden. Es gab eine Zeit, in der behauptet wurde, daß die Säulenhallen, die in so vielen nordischen Städten den Straßen eigenartige Schönheit geben, dort nicht am Platze seien, sondern nach Italien gehören. So wurden z. B. die schönen Säulenhallen, mit denen Nash die Gehwege seines berühmten Quadranten in der Regent-Straße in London bedeckte, abgerissen (Abb. 32 zeigt den alten Zustand), weil sie nicht mit genügender Berücksichtigung der Lichtbedürfnisse entworfen waren. Sie wurden durch einheitlich durchlaufende Balkone im zweiten Geschoße ersetzt, die immerhin einigen Regenschutz gaben. Die neueste Umgestaltung dieser Regent-Straße (vollendet 1926) wurde bereits erwähnt. Wie unerfreulich manche Einzelheiten der neuen Fassaden sind, so bleibt doch dank der Einheitlichkeit noch etwas von dem großen Rhythmus, den in Paris z. B. die

Rue de Rivoli hat und den in Berlin der Torso der Wertheim-Fassade in der Leipziger Straße ahnen läßt. Nach der großen städtebaulichen Einheit strebte auch Weinbrenners Entwurf für die Karlsruher Lange Straße (Abb. 357), ein Entwurf, der sich an Kühnheit messen kann mit Michelangelos Vorschlag, die Florentiner Piazza della Signoria mit Wiederholungen der Loggia dei Lanzi zu umgeben. Über diesen wichtigen Vorschlag Weinbrenners berichtet Valdenaire in seiner Monographie des großen Baumeisters: „Die Hauptabsicht des Künstlers ging vor allem aber auf eine Umgestaltung der Langen Straße, der Hauptverkehrsader der Stadt, die durch ihr unruhiges Äußere vor allen anderen unangenehm auffiel. ‚Ich kenne keine Stadt,‘ schreibt er einmal, ‚worauf schon so viele Millionen Privatvermögen, so viele Hunderttausende von Staatsgeldern in einem Zeitraum von 14 Jahren verwendet wurden und die doch noch in ihrer Hauptpassage einen so widerlichen Eindruck veranlaßt wie Karlsruhe.‘ Da es schwierig, ja unmöglich war, die ‚Fest- und Kommerzialsstraße in ihrer buntscheckigen Mißgestalt von großen und kleinen Häusern, von Neubauten und Ruinen‘ durch den Abbruch störender Bauten mit einem Male umzuwandeln, kam Weinbrenner auf den trefflichen Gedanken, ‚alle Häuser mit Mansarden, welche vorzüglich einen Übelstand für eine solche Hauptstraße‘ ausmachten, so umzuändern, daß er sie mit einer dreistöckigen Arkade, ‚deren er ebenfalls in der Hauptstraße zu Genève und anderen Städten exequiert sah‘, maskierte, wodurch ‚die ohnehin etwas zu breite Straße zu einer der schönsten und vielleicht in Europa nicht ähnlich befindenden umgebildet würde‘. Und er glaubte sie ‚mit geringem Aufwand und Abänderungen zu einem einzig in seiner Art hervorstechenden und bezaubernden Prospekt zu verwandeln, der zugleich den Vorteil der Vergrößerung der Wohnungen ohne Aufwendung eines zu großen Kapitals für die Hausbesitzer erweckte‘. Die niederen, zweistöckigen Gebäude sollten um ein Stockwerk erhöht, die unruhigen Häuserfronten mit der Arkade, unter welcher der Fußsteig

durchging, zusammengefaßt unter ein Gesims gebracht werden. Indes die Ausführung dieses eigenartigen und großzügigen Gedankens, zu dem ein Modell angefertigt wurde, unterblieb, da man zu großen Holzaufwand befürchtete und sich auch nicht recht zu dem Entwurf verstehen mochte. Die Straße blieb „widerlich!“

Aus Weinbrenners Entwurf geht klar hervor, wie den Fenstern unter den vorzubauenden Bogenhallen reichliches Licht durch starke Überhöhung der Arkaden gesichert wurde. Wie lächerlich es auch sein mag, daß man heute noch in unseren Hauptgeschäftsstraßen nicht bequem und trockenen Fußes wie in einem großen luftigen Bazar während des leider meist herrschenden schlechten Wetters verkehren kann statt mit Gummischuhen, Regenschirmen und anderen Verbarrikadierungen des Leibes, so darf doch die Überdachung der Bürgersteige nicht zu schädlicher Beeinträchtigung der Lichtzufuhr

in den dahinter liegenden Läden führen. Allerdings haben ja die modernen Läden ihre Zufuhr von Sonnenlicht meistens selbst im Inneren durch große Schaufenstereinbauten stark eingeschränkt, und jedenfalls wird die Lichtzufuhr durch den Vorbau von Arkaden kaum gehemmt, wenn die richtige Form gewählt und aus den unbeschränkten Mitteln der modernen Technik (Glas, Prismen, Spiegel usw.) Passendes verwertet wird. Neben dem Gedanken der starken Überhöhung, wie ihn Weinbrenner vorschlug, empfiehlt sich auch das Vorbild von Lichtschächten über dem Gebälk, wie man es z. B. im Hofe des römischen Palazzo Colonna oder über den Säulengängen der Florentiner Uffizien findet. Die sinn-gemäße Gestaltung der modernen Geschäftshaus-Fassaden wird auch dem modernen Menschen endlich gestatten, sich in seiner Geschäftsstadt unabhängig von der Unbill des Wetters im Freien zu bewegen.



45 / PERUGIA. VIA APPIA / Einfache Fassaden an der Stadtmauer

Den Architekten, welche dieses Buch durch Überlassung von Bildern freundlich unterstützten, so namentlich den Herren F. R. Yerbury und Steen Eiler Rasmussen, sei an dieser Stelle noch einmal besonders gedankt.